

Die Härte der Frauen

Die Frage ist doch: Gibt es ein Leben nach dem Patriarchat, und wenn ja: Wie sieht es aus? Manche meinen, in der Welt, die dann kommt, wird es keine Kriege mehr geben und keine Weltfinanzkrisen. Wenn die Frauen das Sagen haben, dann wird mehr Mitgefühl herrschen, mehr Effizienz und weniger Gewalt.

Vieles spricht dafür. Auch Männer sollten dem Patriarchat daher so aufgeschlossen gegenüberstehen wie der Arzt und Journalist Ricardo Coler. Der Argentinier hat in der Zukunft recherchiert, im südchinesischen Tal bei den Mosuo. Dort herrschen die Frauen. Er habe erwartet, „auf ein umgekehrtes Patriarchat zu treffen“, berichtete er über seine Eindrücke vom Test-Atoll des Patriarchats. Aber es war alles anders, besser: kein Trieb, Vermögen anzuheufen, sich zu bereichern. Spätestens da wünschte man sich, das Reich der Frauen möge bald kommen. Seit vergangener Woche ist der Wunsch nicht mehr ganz so stark. Zweifel nagen. Zweifel daran, ob es wirklich so schön wird. Die Ministerinnen Kristina Schröder und Ursula von der Leyen haben sich in der vergangenen Woche

gemeinsam darangemacht, der neuen Weltordnung einen Schritt näherzukommen, indem der Anteil von Frauen in Führungspositionen deutscher Unternehmen gesteigert werden soll. Im Ziel sind sich die beiden Kolleginnen des Kabinetts Merkel dabei einig, über den Weg nicht so. Das allein



Schröder, von der Leyen

wäre nicht schlimm. So was kommt vor in der Politik, ist geradezu ihr Wesenskern: der Streit über den richtigen Weg zum richtigen Ziel. Es ist die Art, wie dieser Streit ausgetragen wurde, die verstört. Von der Leyen machte Schröder vor aller Augen fertig. Schröder hatte Unternehmer um sich geschart, die sich freiwillig verpflichte-

ten, den Frauenanteil in Führungsebenen zu erhöhen. Schröders Weg. Von der Leyen erklärte alles für Quatsch. Eine feste Quote müsse her. Von der Leyens Weg. Sie missachtete Regeln des politischen Anstands. Sie stahl Schröder die Schau, versaute deren ganze Veranstaltung, mit Eiseskälte. Wer sich die Bilder von der gemeinsamen Pressekonferenz anschaut, den Blick der Familienministerin betrachtet, der ahnt, was sie denkt: Was nimmst du dir hier heraus, du Machtmonster, du ewig lächelndes Ungeheuer! Die zuständige Ministerin für Familie, Frauen und Jugend erduldet die Demütigungen der auf ihrem Terrain wildernden Arbeitsministerin. Sie hielt sich an die Regeln des Anstands und die der Kabinettsräson auch. Sie schwieg und verlor diesen

asymmetrischen Kampf. Die Frage nach dem Leben jenseits des Patriarchats lässt sich jetzt etwas anders stellen, zum Beispiel so: Wenn in Berlin das Patriarchat in seiner vollen Blüte zu sehen war – werden sich dann irgendwann nicht nur Männer zurücksehen nach der guten alten Zeit, in der die Männer das Sagen hatten?

CYBERANGRIFFE

Virtuelle Drohne

Hinter der neuen Schadsoftware „Duqu“ vermutet das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) staatliche Institutionen. Die Machart des Programms und die Vorgehensweise der Urheber sprächen „für eine Professionalität, wie es sie gemeinhin nur in nachrichtendienstlichen und militärischen Kreisen sowie im Bereich der hochklassigen Wirtschaftsspionage gibt“, sagt Stefan Ritter, Leiter des BSI-Lagezentrums. Die IT-Sicherheitsfirma Symantec hatte über die Existenz der neuen Schadsoftware vergangene Woche erstmals berichtet, aufgetaucht war sie in Ungarn. Laut Ritter handelt es sich bei „Duqu“ um eine Art elektronische

Aufklärungsdrohne. Die kleine Spähsoftware, die nach den Dateinamen getauft wurde, die sie selbst anlegt („DQ“), hatte es dabei unter anderem offenbar auf Anbieter von Internet-Sicherheitszertifikaten abgesehen. Sie sind im Netz ein wichtiger Vertrauensausweis, mit dem man sich bei den eigentlichen Zielen einschmuggeln kann. Hektisch fahndeten viele Unternehmen in den vergangenen Tagen nach Netzwerkverkehr mit einer spezifischen indischen IP-Adresse – an diesen Kontrollserver schickte „Duqu“ seine Aufklärungsergebnisse zurück. In deutschen Firmen blieb die Fahndung offenbar ergebnislos. Beim BSI lagen Ritter zufolge bis Freitagabend „keine Erkenntnisse über einen Befall bei deutschen Unternehmen oder Institutionen vor“.

ZAHLE DER WOCHE

3,11 Millionen

Zuschauer

verfolgen im Durchschnitt die „Ziehung der Lottozahlen“ in der ARD. Das entspricht einem Marktanteil von zwölf Prozent. Wegen „unzulässiger Anreizwirkung“ hat das nordrhein-westfälische Oberverwaltungsgericht nun die „Art und Weise“ der Lottoziehung im Fernsehen als rechtswidrig eingestuft. Grundlage für die Beurteilung ist der Glücksspielstaatsvertrag in seiner derzeit geltenden Form. Die „Ziehung der Lottozahlen“ wird seit 1965 samstagsabends im Ersten präsentiert.